



st. elisabeth stiftung

Seniorenhilfe
Kinder- und Jugendhilfe

Miteinander - füreinander

Seniorenhilfe

Haus am Dolzer Teich

In unserer Einrichtung "Haus am Dolzer Teich" stehen 123 bedarfsgerechte stationäre Pflegeplätze, ansprechende, freundliche Bewohnerzimmer, ein großzügiges Raumangebot sowie ein eigener Kurzzeitpflegebereich mit acht Plätzen zur Verfügung.
Telefon 05231/745-700

Haus am Kurpark

Mit dem Service-Wohnen im Haus am Kurpark in Bad Meinberg haben Sie so viel Selbstbestimmung und Unabhängigkeit wie möglich, aber auch so viel Gemeinschaft und Unterstützung wie gewünscht.
Telefon 05234/2055-181

Haus St. Elisabeth

Leben wie in einer Familie, gemeinsam in einem überschaubaren Bereich den Tag gestalten. Sinn und Zweck einer Hausgemeinschaft ist es, dem Lebensabend soviel Normalität zu geben wie möglich, mit dem Ziel so lange wie möglich am Leben teilzuhaben.
Telefon 05234/2055-380

Ambulante Pflege

Zu den Leistungen der Caritasstation gehören: Ambulante Kranken-, Alten-, Familienhilfe sowie hauswirtschaftliche und betreuerische Dienste in Detmold und Horn-Bad Meinberg.
Telefon 05231/565-290

Tagespflege

Das Angebot der Tagespflege ermöglicht es Ihnen so lange wie möglich in der häuslichen Umgebung zu verbleiben und eine drohende Isolation zu vermeiden.
Haus am Dolzer Teich Telefon 05231/745-600
Haus St. Elisabeth Telefon 05234/2055-390

Kinder- und Jugendhilfe

Stationäre Betreuung
Familienambulanz
Bereitschaftspflege
Pflegeeltern werden
Offene Ganztagschule
Telefon 05231/740-730

#teamelisabeth

Dich schickt
der Himmel!

Präsenzkraft (m/w/d)
Pflegekraft (m/w/d)

kariere.stiftung-sankt-elisabeth.de

Regina Driedger vom Haus am Dolzer Teich in Detmold hat gelernt, mit den Augen zu lächeln. „Mit der Maske sieht man ja nicht ob ich lächle, deshalb schlitze ich meine Augen“, erklärt sie den wirkungsvollen Trick für mehr Nähe und Zuwendung. Ein Jahr nach Pandemiebeginn erzählen Mitarbeiterinnen der Stiftung über ihre Erfahrungen.

Ein Jahr Pandemie in den Senioreneinrichtungen Haus am Dolzer Teich und Haus St. Elisabeth „Habe gelernt mit den Augen zu lächeln“

Am 11. März 2020 sprach die Weltgesundheitsorganisation WHO zum ersten Mal von einer Pandemie. Auf den Tag genau ein Jahr später trifft sich diese Zeitung mit Elisabeth Katt (Leitung Sozialer Dienst Haus am Dolzer Teich), Regina Driedger (Sozialer Dienst Haus am Dolzer Teich) und Gertrud Zimmer (Seelsorgerin Haus St. Elisabeth und Haus am Dolzer Teich) zum Gespräch. Vorher ging es für den Reporter ins angeschlossene Testzentrum zum Corona-Schnelltest. Negativ heißt in diesem Falle positiv und so steht einem Rückblick auf zwölf Monate Corona nichts im Wege.

Der „unsichtbare Feind“ lauert

Fast 200 Bewohner und Kurzzeitpflegegäste werden in den beiden vollstationären Einrichtungen in Detmold und Bad Meinberg betreut. Immer wieder sucht die katholische Theologin Gertrud Zimmer das Gespräch mit den Menschen. Ihr Joker ist die Zeit, die nicht immer kurze Antwort auf die Frage „Wie geht es Ihnen wirklich?“ abzuwarten und anzuhören, sagt sie lächelnd, und berichtet von vielen Gesprächen und Gebeten um die Themen Glauben, Zweifeln und Leben. Besonders die erste Welle der Pandemie, als das Haus strikte Besuchsverbote verhängen musste, war für Mitarbeiter und Bewohner eine Herausforderung, erinnert sich Elisabeth Katt. „Diese Situation kannte keiner. Wie sollte man Zuwendung und Zuspruch mit Abstand ohne körperlichen Kontakt spenden?“, fragt sie. Das Team musste eine hohe Selbstdisziplin an den Tag legen. „Jeder hat sich viel Mühe gegeben, andere ermutigt und Zuversicht gegeben. Die gemeinsame Verantwortung hat uns zusammengeschweißt“, erinnert sich Elisabeth Katt. Dazu kam die ständige Angst, selber das Virus ins Haus zu tragen und damit am Leid anderer Menschen verantwortlich zu sein. Der „unsichtbare Feind“ lauerte an jeder Türklinke und konnte jederzeit „zuschlagen“. Dann kam der Sommer und Verwandtenbesuche am Gartenzaun und nach festen Zeitvorgaben waren wieder möglich. Leider mussten nach wie vor alle liebgewonnenen großen Veranstaltungen, Jahresfeste etc. abgesagt werden.

Gemeinschaft sucht sich neue Wege

Aber es gab Alternativen mit Abstand: diverse bunte Hofkonzerte (Bürgerstiftung, Musikhochschule, Posaunenchor etc.), Briefe aus den Gruppen der Kinder- und Jugendhilfe, Schulen, Kindergärten oder der Nachbarschaft erreichten die Bewohner und spendeten Zuversicht. „Die Gemeinschaft sucht sich neue Wege“, sagt Gertrud Zimmer und erinnert sich an Weihnachtskarten des Erzbischofs aus Paderborn für jeden Bewohner. Das Motto der Stiftung „Miteinander - füreinander“ wurde gelebt. Ein Höhepunkt war die Aktion „Lippen helfen“, in der vielen Bewohnern persönliche Wünsche erfüllt wurden. Die Pandemie hat die Bewohner die Gemeinschaft in den Alteneinrichtungen besonders spüren lassen. „Viele Bewohner sagten mir, dass es schön ist, hier zu wohnen, und dass sie die Gemeinschaft und die Gesellschaft der anderen Bewohner besonders genossen haben“, sagt Regina Driedger. „Viele fragten sich was wäre, wenn sie jetzt alleine zu Hause

leben müssten“, ergänzt Elisabeth Katt. „Die Wertschätzung und die Akzeptanz des gemeinschaftlichen Lebens in Wohngruppen ist gewachsen“, meint Regina Driedger.

Ein Stück Freiheit zurückgewonnen

Heute ist die Situation etwas entspannter und eingespielter. Die überwiegende Mehrheit der Mitarbeiter und Bewohner sind geimpft. Es gab eine sehr hohe Impfbereitschaft. Alle zwei Tage wird jeder im eigenen Zentrum getestet. Und man sucht Mittel und Wege für mehr Kontakt mit den Bewohnern. Regina Driedger hat es beispielsweise gelernt, mit den Augen zu lächeln. „Mit der Maske sieht man ja nicht ob ich lächle, deshalb schlitze ich meine Augen“, erklärt sie den wirkungsvollen Trick für mehr Nähe und Zuwendung. „Es ist jetzt eine andere Art von Nähe“, bestätigt Gertrud Zimmer. Nach und nach rückt die Normalität näher. Angehörige können heute zu bestimmten Zeiten ohne Termin ihre Verwandten besuchen. Weitere Lockerungen mit neuen Verordnungen werden erwartet. Der Gang ins Testzentrum ist dabei heute eine Selbstverständlichkeit und ermöglicht ein Stück zurückgewonnener Freiheit.

„Wir wünschen uns alle Normalität“, sagt Elisabeth Katt und spricht ihren Kolleginnen aus dem Herzen. Diese wird erst nach und nach wieder eintreten, die Impfungen der Bevölkerung spielen hierfür eine bedeutende Rolle. Bis dahin ist weiter die Selbstdisziplin und der Teamgedanke bei allen Betroffenen gefragt. Und es hat sich das Motto der Stiftung in Krisenzeiten einmal mehr bewährt: Miteinander - füreinander.



Ein Jahr nach Ausrufung der Pandemie blicken Elisabeth Katt, Regina Driedger und Seelsorgerin Gertrud Zimmer zurück und nach vorne. Corona hat zu einer Einschränkung der sozialen Kontakte geführt. Gleichzeitig hat die Gemeinschaft aber eigene Wege gefunden. Und der Wunsch nach Normalität wird größer.